

# Der Gesellschafter.

Nr. 61.

Dienstag den 29. Juli

1856.

## Württembergische Chronik.

Herrenberg, 23. Juli. Nachdem eine Aktiengesellschaft' den Bau einer Zuckersabrik in Böblingen zu unternehmen beschlossen hat, soll dahier, sicherem Vernehmen nach, ein Trockenhaus errichtet werden. Auf der nahen Markung von Nusfingen hat man ein größeres Torflager von 10—13' Mächtigkeit entdeckt. Das gefundene treffliche Brennmaterial besitzt nahezu die Eigenschaften der sogenannten Braunkohle. Eine Gesellschaft hat vorerst 20 Morgen Torfweiden zu je 800 fl. von der Gemeinde angekauft. — Die in dieser und kommenden Woche wieder stattfindenden Versammlungen der meisten Zünfte bringen reges Leben und Treiben in die Stadt.

Neutlingen, 24. Juli. Heute Nacht gegen 12 Uhr brach in der Pfullinger Kunstmühle Feuer aus, und griff bei sehr starkem Wind in klarster Nacht so rasch um sich, daß der Besitzer Kunstmüller Baur mit seiner Familie nicht einmal vollständig angekleidet fliehen mußte, und nichts als seine Bücher schriftlichen Sachen die er schnell in einen Sack hineinschob retten konnte. Silber und Papiergeld liegen im Schutt begraben. Seine sämmtliche Fahrnisse mit Ausnahme von einem Gesährte und der Mehlvorräthe, ist verbrannt, einschließlic zweier mit Mehl beladener Wagen, die im Hof zur Abfahrt bereit stunden. Drei weibliche Dienstmoten, welche im obersten Stock des das Wohnhaus und die Kunstmühle umfassenden Hauses schliefen, sind verbrannt. Ein kleines neugebautes Häuschen blieb durch die Anstrengungen der Löschmannschaften erhalten, von den übrigen Gebäulichkeiten sehen nur die Gerippe der untersten Stagen, welche von Stein sind. Das Vieh, die Pferde und Schweine wurden gerettet, auch konnten die Müllerknechte ihre wenigen nicht versicherten Kleidervorräthe retten. Der Himmel war von dem Feuer so geröthet, daß auf der Althalm und dem St. Georgenberg Tageshelle war. Ein Müllerknecht bei dessen Gang das Feuer ausgegangen sein soll, ist verhaftet, ob mit Grund, das wird die Untersuchung lehren. — Gestern sprang ein hiesiger Bäcker, welcher auf dem Mezinger Fruchtmarkt Frucht eingekauft hatte, und auf dem Rückweg auf einen Müllervagen aufgesessen war, von demselben herunter, fiel mit dem Schlaf auf einen Steinhaufen und war augenblicklich todt. Der Müllerknecht erzählte die Ursache zu dem Ursprung auf folgende Weise: Der Bäcker, der etwas zu viel geladen gehabt habe, habe von ihm verlangt, daß er ihn fahren lasse. Da er dieß nicht gethan habe, so habe derselbe im Zorn gesagt, er fahre nicht mehr mit ihm und sei vom Wagen herabgesprungen. Da es gerade Berg ab gegangen, so sei er fortgefahren, und habe gedacht, der Bäcker werde schon nachkommen. Später wurde er von einem nachkommenden Fuhrmann aufgefunden und auf

seinen Wagen geladen. — Nun dürfen wir doch auf eine Eisenbahn hoffen, denn es wurde vom hiesigen Oberamt den hiesigen bürgerlichen Collegien ein Erlaß des R. Ministeriums mitgetheilt, wornach mit den Vermessungen begonnen werden soll.

Ludwigsburg, 26. Juli. Wie wir hören, traf gestern die telegraphische Depesche von Gmünd hier ein, daß daselbst durch das Zerspringen einer Kanone 5 Soldaten von der Bedienungsmannschaft ihren Tod fanden. Weitere Nachrichten hierüber fehlen noch. (Ludw. Z.)

## Tages-Neigkeiten.

Gar viel ist an den deutschen Herzogthümern und an deutschen Interessen durch das von Rußland diktirte Londoner Protokoll gesündigt worden. In München bränzte der russische Gesandte zum Unterschreiben; umsonst! — Es ist der Wille des Kaisers! sagte der Gesandte. — „Wir sind nicht in Rußland!“ war die Antwort. Und Baiern hat das Protokoll nicht unterschrieben. (Df. Z.)

Würzburg, 22. Juli. Gestern wurde ein großer Geldfund gemacht, der unserm Blindeninstitut einen unerwarteten Vermögenszuwachs einbringt. Der Kleiderhändler Hinderberg dahier hatte einen Schrank aus dem Nachlasse des verlebten Domkapitulars Werner, der jene Anstalt zum Haupterben seines Vermögens eingesetzt hatte, ersteigert. Als er denselben mit einigen Geschäftsgenossen nach Hause schaffte, fiel das bedeutende Gewicht auf und brachte auf die Vermuthung, daß der Behälter noch etwas enthalten möge. Der Käufer untersuchte das Möbel genau, und so fanden sie in einem mit Schieber verdeckten Einsatze ein verborgenes Fach, das eine bedeutende Geldsumme in 2 Beuteln Gold und einer Menge Silberrollen enthielt, die nach oberflächlicher Schätzung gegen 4000 fl. betragen mochte. Hinderberg ließ sogleich die beiden Testamentare rufen und händigte ihnen den Fund ein. Auch ein Schuhmacher, der den verlebten Herren bediente, und der eine Kommode als Vermächtniß erhielt, soll einen ähnlichen — man sagt — bis 2000 fl. betragenden Fund gemacht haben. (H. Z.)

Mainz, 22. Juli. Heute Nachmittag wurde an einen hiesigen Eisenhändler von einem Landmann ein Sack mit altem Eisen verkauft. Beim Oeffnen des Sackes fand der Hausknecht darin eine Granatkugel, nahm solche mit in den Hof und stopferte am Zündloch, wodurch sich die noch gefüllte Kugel entlud und dem Burichen den Vorderkopf bis zur Stimlade wegriß, so daß der Tod augenblicklich erfolgte. Im Hause des Eisenhändlers und den benachbarten Gebäuden richtete die Explosion mehrfache Zerstörungen an. Von der nahen Münsterthorwache wurde der Landmann, der die Granate gebracht hatte, festgenommen und der Polizei übergeben, welche sofort eine Untersuchung einleitete. Bei den Schieß-



übungen der preussischen Artillerie hat sich in voriger Woche eine Granate verloren, ohne sich zu entladen und wahrscheinlich ist es dieselbe, welche das vorbemerkte Unglück veranlaßt hat. (F. P.)

Magdeburg, 19. Juli. Seit 2 Tagen hat Herr v. Kochow auf hiesiger Citadelle die Strafe angetreten, zu der er wegen Duells mit Hrn. v. Hinkeldy verurtheilt ist und die auf 5jährige Haft lautet.

In Kroatien werden Jagden auf Räuber angestellt. Wer einen Straßenräuber zur Anzeige bringt, daß er gefangen werden kann, erhält 100 Gulden, für einen gefährlichen Räuber 300, für einen Räuberhauptmann 500, für eine Räuberbande von wenigstens zehn Mann 1000 Gulden. Das ist viel in einem Lande, in dem die Gulden fast rarer sind als die Räuber.

Aus der Schweiz, 19. Juli. Man erinnert sich, daß vor einiger Zeit in Genf eine Dame von unbekannter Hand einen Blumenstrauß sammt mehreren Meringues erhielt und daß, als sie und ihr Kammermädchen von letztern genossen, beide sogleich an den Folgen einer Vergiftung erkrankten und starben. Aus der meisterhaft geführten Proceßur ergaben sich schwere Inzichten gegen eine unverheirathete Person Namens Brunet; die Geschworenen erklärten sie trotz ihres beständigen Zeugens schuldig und das Gericht verurtheilte sie zum Tode. Nach Eröffnung des Urtheils gerieth sie in furchtbare Nervenauflregung, in deren Folge sie sich in umfassenden Geständnissen als die Thäterin bekannte. Sie kommt nun beim großen Rathe um Begnadigung ein. (T. Ch.)

Brüssel, 22. Juli. Der König hat auf den Antrag des Justizministers durch Dekret vom 21. Juli 704 Verurtheilte begnadigt; 272 derselben hatten ihre Strafe noch gar nicht angetreten. Unter den Begnadigten befindet sich auch Herr Esclens, der letzte wegen politischer Vergehen, von der Geschichte des Brado her, noch Verhaftete.

Das „Journal des Debats“ bemerkt in der Uebersicht, welche es in seinen Madrider Briefen vom 16. und 17. Juli giebt, daß der Aufstand vom 14. der furchtbarste von allen war, die bisher in Madrid ausbrachen, da er aus langer Hand vorbereitet worden. Den Truppen O'Donnell's wurde Schritt für Schritt streitig gemacht, bis die Abtheilung der Aufständischen, die im Ministerium des Innern ihren Hauptisitz hatte, die weiße Flagge aufpflanzte. Jetzt entstand Mißtrauen unter den Insurgenten selbst und man schrieb über Verrath. Die Verluste der Truppen sind sehr bedeutend. Ein Bataillon der Jäger von Madrid, die nach dem Muster der Jäger von Vincennes organisiert wurden, hat über 150 Tode und Verwundete; der Oberst des Regiments und der Bataillonscommandant sind gefallen. Die Verluste der Insurgenten sind gleichfalls sehr bedeutend, da die Truppen keinen Pardon gaben. Auf beiden Seiten wurde mit Kanonen gestritten. Der Kampf dauerte 48 volle Stunden, bei Nacht wie bei Tage; er begann am Nachmittag des 14. und währte bis zum Abend des 16. Juli.

Das „Pays“ bringt folgende Mittheilung über den Aufstand in Saragossa: „Die Insurrection von Aragonien ist auf die Hauptstadt beschränkt. Man versichert,

daß die Regierung beschlossen hat, ohne Verzug diesen Herd der Revolution zu ersticken. Dulce, zum Generalkapitän von Aragonien ernannt, hat deshalb die nöthigen Befehle erhalten. Er soll mit 12,000 Mann und 2 Belagerungskompagnien gegen Saragossa marschiren und sich zunächst der Positionen von Monte Terrero und des Forts Alfuseria, die den Platz beherrschen, bemächtigen. Diese Stellungen sind nur schwach vertheidigt. Er wird zugleich die Linie des Ebro besetzen und die Stadt zur Uebergabe auffordern. Falls eine abschlägige Antwort erfolgt, wird er das Feuer eröffnen. Man zweifelt in Madrid keineswegs an dem Gelingen dieses Planes. Falcon hatte nur 3000 Mann und einige Bataillone Miliz. Einer seiner Generale, welcher der Regierung treu geblieben, hielt das flache Land an der Spitze von 1500 Mann. Dulce hat den Befehl, die Stadt nicht anzugreifen, sondern seine Artillerie spielen zu lassen.“ (Fr. J.)

Im Dorfe Mellung bei Ormskirk ist der fabelhafte Aberglaube ausgebrochen: Der hingerichtete Palmer sei zurückgekommen! Tausende von Landleuten der Umgegend strömten vorige Woche hin, um eine Sycamore zu sehen, aus deren geborstener Rinde sich ein Ast entwickelt, der einige Ähnlichkeit mit einem Menschenkopf hat! Die ehrenwerthen Bauern behaupten nun, es entwickle sich Mr. Palmer aus dem Baume, weil er ohne Sarg begraben worden! (T. Ch.)

Aus Stockholm vom 1. Juli wird der Oestreichischen Zeitung geschrieben: „Es ist bereits eine vollständige Thatsache, daß es der russischen Diplomatie gelungen ist, in Schweden wieder diejenige Stellung zu erreichen, welche sie vor dem Kriege einnahm. Alle der russischen Regierung nicht gutgesinnten schwedischen Beamten werden einer nach dem andern entlassen und mit Russenfreunden ersetzt. So sind der Finanzminister, Graf Palmstjerna, und eben jetzt der Minister des Auswärtigen, Hr. v. Sjernelid, unter welchen Beiden der schwedisch-französisch-englische Allianzvertrag vom 22. Nov. v. J. zum Schaden Rußlands zu Stande kam, von ihren wichtigen Dienststellungen abgegangen, und beide hohen Aemter werden von und durch russenfreundliche Männer ergänzt. Der russische Gesandte an unserm Hofe, Hr. v. Daschkow, ist auch der Mann dazu, die Schweden an der schwachen Seite zu fassen und nach und nach sich wieder beliebt zu machen.“

Ein Friedensschluß auf ewige Zeiten ist ein frommer Wunsch, und ein enges Bündniß zwischen zwei Staaten mit verschiedenen und selbstständigen Interessen eine schöne Redensart. So eng die Allianz zwischen England und Frankreich schien, und auch vielleicht eine Zeitlang war, so sehr innig ist sie nicht mehr und es ist anzunehmen, daß sie immer lockerer wird. Schon aus so Manchem, was nachträglich aus dem orientalischen Kriege bekannt wurde, war ersichtlich, daß die Ansichten und Pläne der beiden Staaten vielfach auseinander gingen, daß Frankreich trieb, wo England zögerte und daß dieses gern vorwärts gegangen wäre, wo jenes hemmte. Auf dem Friedenscongreß zu Paris griff die Rede des französischen Ministers gegen die freie Presse indirekt auch das wichtigste Princip der



Bezug diesen  
m Generalka-  
die nöthigen  
n und 2 Be-  
ziren und sich  
und des Forts  
htigen. Diese  
wird zugleich  
zur Uebergabe  
erfolgt, wird  
Madrid feines-  
on hatte nur  
Einer seiner  
ben, hielt das  
a. Dulce hat  
ern seine Ar-  
(Fr. J.)  
ber fabelhafte  
Palmer sei  
und Umegegend  
ore zu sehen,  
ntwickelt, der  
hat! Die  
ckle sich Mr.  
barg begraben  
(T. Gh.)  
Der Oestreichi-  
ne vollständige  
gelungen ist,  
reichen, welche  
hen Regierung  
en einer nach  
erlebt. So  
und eben jetzt  
erneld, unter  
ische Allianz-  
Ruslands zu  
lungen abge-  
von und durch  
ische Gesandte  
h der Mann  
zu fassen und  
"   
ist ein from-  
n zwei Staa-  
ssen eine schöne  
England und  
ilang war, so  
umehmen, daß  
Ranchem, was  
bekannt wurde,  
ine der beiden  
ankreich trieb,  
rwärts gegang-  
riedenscongresß  
ministers gegen  
e Princip der

englischen Verfassung und das größte Schutzmittel der eng-  
lischen Freiheit an und Frankreichs Pläne gegen Belgien  
kann England nicht gut heißen. — In Bezug auf Ita-  
lien herrschten dem Anschein nach bei beiden Mächten gleiche  
Ansichten und ein gemeinsames Handeln stand in Aus-  
sicht; jetzt reichen sich östreichische und französische Politik  
dort vollständig die Hand, und England steht, wenn es  
Sardinien beistehen will, allein, so daß das Ministerium  
sogar im Parlament nur mit großer Behutsamkeit sich aus-  
sprechen konnte. Zu der so wichtigen italienischen Frage  
kommt der Kampf in Spanien. In diesem Lande sind  
Englands und Frankreichs Interessen auch nicht dieselben.  
Noch läßt sich nicht recht klar sehen, weshalb es eigentlich  
dort jetzt zur Entlassung Espartero's, zur Bildung eines  
neuen Ministeriums und in Folge davon zu Aufstand und  
Belagerungszustand gekommen ist; aber es wird schwerlich  
ganz aus der Luft gegriffen sein, wenn man annimmt, daß  
auch dort die Gegenläse des militärischen Absolutismus und  
des constitutionellen Regiments mit einander in Streit ge-  
rathen sind. Niemand kennt Napoleons Pläne hinsichtlich  
Italiens und Spaniens, um so bedenklicher sind für seine  
englischen Verbündeten gemeinsame Schritte, wenn es über-  
haupt zu solchen kommt. Die seltliche Hinnneigung Frank-  
reichs zu Oestreich betrachtet man jenseits des Kanals mit  
großem Mißtrauen. Bei so vielen ernstn Fragen, mit de-  
nen die Politik jetzt zu thun hat, ist es wichtig, die Stel-  
lung der beiden dem Anschein nach bisher so eng verbün-  
deten Westmächte im Auge zu behalten.

### Der Grenadier als General-Superintendent.

(Schluß.)

„Wie ist es möglich, so etwas ist auf Erden nimmer  
erhört worden,“ rief der alte Pastor aus, indem er die  
Hände gen Himmel streckte. Mein Sohn General-Super-  
intendenten! Ein Candidat und gemeiner Grenadier General-  
Superintendent! Ja, nun geht mir ein Licht auf, warum du  
mit der Frau General-Superintendentin kommen wolltest.  
Aber deinen alten Vater nicht einmal zur Hochzeit bitten —  
als hättest du dich für ihn geschämt, das ist doch unver-  
zeihlich!“ —

„Habe ich denn von meiner Hochzeit gewußt?“ ver-  
setzte der junge Mann, „hören Sie doch weiter!“

„Ich versuchte natürlich nach allen diesen fabelhaften  
Ereignissen meinen unterthänigsten Dank zu stammeln, wurde  
aber vom Könige mit den Worten unterbrochen: „Komme  
Er mir nur gleich auf's Schloß nach; Er kann eine Suppe  
mitessen und der Regimentsprediger soll auch mitkommen.“

Schwindelnd von allem, was mir widerfahren, schritt  
ich mit dem Regimentsprediger, der kaum weniger bestürzt  
als ich selber war, dem Könige und seiner Suite auf's  
Schloß nach, und sobald wir in den Conferenz-Saal tra-  
ten, in welchen sich die hohen Herrschaften eben begeben  
hatten und wo auch neben der Königin bereits dieses an  
Schönheit, wie an Tugend unvergleichliche Weib stand, trat  
der König auf mich zu und fragte: „Was meint Er wohl,  
wem hat Er dies Alles zu danken?“

Ich versetzte, mich verbeugend: außer Gott meinem  
allergnädigsten Könige und Dero allerdurchlauchtigsten Frau

Gemahlin, worauf Se. Maj. versetzten: „da hat Er wohl  
Recht, aber kief' Er mal, dies junge, hübsche Frauenzim-  
mer hat das Meiste für Ihn gethan. Hat Er ihr nichts  
zu sagen? Adelstolz ist sie nicht und einen Mann hat sie  
auch noch nicht. Was meint Er, Er ist jetzt Generalsu-  
perintendent und hat die Tasche voll Dukaten, verüch Er's  
mal und denk Er, Er wäre mit ihr ganz allein.“ —

Halb wahnstunig vor überraschender Freude, fühlte  
ich, daß ich über und über roth wurde, und als ich meine  
Augen erhob, sah ich das arme, zum Sterben verlegene  
Weib von gleicher Röthe übergossen, zitternd und mit ge-  
senkten Blicken vor mir stehen.

Alles war still; nur hin und wieder ließ sich im Saale  
ein leises Richern hören. Ich war trotz allem Glücke noch  
weit verlegener, als vor einer Stunde, wo ich die Trom-  
meln besteigen mußte, faßte mich aber und sprach nach ei-  
nigen Sekunden: „Se. Majestät der König, welchem ich  
Alles verdanke, was ich habe und bin, hat mir den Muth  
gemacht, mein Fräulein, Sie vor dieser hohen Versamm-  
lung zu fragen, ob Sie mich an Ihrer Hand auf meiner  
Wanderung durch dies arme, bewegte Leben begleiten wol-  
len, wie einst der Engel Raphael dem jungen Tobias?“

Sie reichte mir sogleich schweigend und seufzend die  
Hand, welche ich zitternd an meine Lippen drückte, und  
kaum hatte die Königin gerufen: „Gott segne Euch,“ als  
der König begann: „Regimentsprediger, nun komm Er  
gleich her und trau Er sie zusammen. Nachher wollen wir  
eine Suppe essen; ich muß heute gleich ganz reinen Tisch  
mit ihnen machen.“

Dieser versetzte mit tiefer Verbeugung: unmöglich Ihre  
Majestät, das junge Paar muß ja erst gekündigt werden.

„Ei was,“ entgegnete der König, „ich habe sie be-  
reits selbst gekündigt. Trau Er sie nur erst geschwind zu-  
sammen, mich hungert. — Am Sonntag kann Er sie noch  
hinterher kündigen, so viel Er Lust hat.“

Zwar machte der Mann noch wiederholte Einwen-  
dungen, allein es half nichts. Die Trauung ging noch in  
derselben Stunde vor sich, und meine liebe Eltern können  
nun sehen, weshalb es mir unmöglich war, sie zur Hoch-  
zeit zu laden.

„Na, ich weiß bei meiner Seele nicht, träum' ich,  
oder wach' ich,“ rief der alte Pastor aus; „dies ist ärger  
als in Tausend und einer Nacht! Ein Grenadier, ein Ge-  
neralsuperintendent! — Was werden aber die Herren vom  
Consistorium dazu sagen? ich begreif' es nicht!“

„Die haben mich eben so lange aufgehalten, versetzte  
der junge Mann, sonst wäre ich schon vor 8 Tagen in  
Euren Armen mit meinem jungen Weibe gewesen. Ich  
hatte mich nämlich kaum gemeldet und mit Ueberreichung  
meines Diploms um die Ordination gebeten, als die Her-  
ren, wie es vorauszusuchen war, die Sache für unmöglich  
hielten, und dies Er. Majestät in einer langen Immediat-  
Eingabe zu demonstrieren suchten. Der König jedoch schrieb  
eigenhändig an den Rand derselben:

„habe Ihn schon selbstn examinirt. Kuhn Er kuhn  
La Teinisch, kuhn er sich ehnen la Teinischen Lese Bengel  
halten, ich kuhn och kein Lateinisch.“

Friedrich Wilhelm.



und sendete die Eingabe zurück, worauf mir dann, da man es nicht wagte dem Könige zum zweiten Male zu kommen, sofort die ordines, nach einem colloquium, dem ich mich freiwillig unterwarf, ertheilt wurden.

Hier schloß der junge Mann und da der geneigte Leser sich alles Uebrige selbst denken kann, bemerke ich nur noch zum Schlusse, daß unser H. ein ungemein tüchtiger General-Superintendent wurde und der P.-Kirche viele Jahre mit sichtbarern Segen vorstand.

### Ein Morgenbild im Comptoir.

Es war noch nicht voll sechs Uhr, aber schon ging ich mit Sturm- und Drangschritten in meinem Zimmer auf und ab. Sämmtliche Mißwöhner des „Königs von England“ haben mein Dasein gewiß verwünscht, denn ich war der rücksichtslose Mörder ihrer Morgenruhe. War jemals ein Literat durch unvorsichtige Ausgaben in eine ärgere Verlegenheit gerathen, als ich gegenwärtig in der freien Hansestadt Hamburg? Alles Geld war dahin, die Abreise stand bevor und kein rother Heller war mehr in meiner Tasche. Herr Marr, mein freundlicher Wirth, ist ein seelenguter Mann, der um einer unbezahlten Rechnung willen nicht gleich aus der Haut fährt, aber die preussische Schnellpost nimmt keine Passagiere auf Credit mit, und ich sollte und mußte in den nächsten Tagen nach Berlin. Zum zwanzigsten Male blätterte ich meine Brieftasche durch, ob sich nicht irgendwo ein verblichener Tresorschein verkrochen habe, aber — umsonst! — Halt! was ist das für ein Papier? Ein Brief, den ein wohlwollender Mäcen mir mitgegeben, und den ich zu präsentiren aus Unachtsamkeit unterlassen hatte. Die Adresse lautete ganz einfach: Herrn Mohrfeld, Deichstraße No. . . .

Ich ahmete auf. Billeicht war dies der Mann, von dem mir Hilfe kommen sollte, denn ich besann mich, daß mein Gönner mir denselben als den Chef eines bedeutenden Handlungshauses geschildert, bei dem ich sehr gut aufgenommen würde. Schnell war mein Entschluß gefaßt; ich kletterte mich an, und mit dem Schlage Acht verließ ich den Gasthof, der Deichstraße zuschreitend, wo der Rettungszel mir erscheinen sollte. —

Halt! hier auf dem Hopfenmarkt muß ich einen Augenblick stehen bleiben; — jener kurze dicke Mann im blauen Oberrock, mit dem schlichtgekämmten braunen Haar, dessen fleischiges Angesicht plumpe und nichtsagend aussieht, hat sich ein Gericht Fische gekauft, schickt einen Arbeitsmann damit ab und setzt seinen Weg weiter fort. Beide Hände auf dem Rücken, das Auge an dem Boden geheftet, geht er leise brummend in die Deichstraße hinein. Ohne daß er irgend Notiz von mir nimmt, schreiten wir neben einander hin, und sehen endlich vor demselben Hause still. Da fährt der Kurze endlich aus seinem Nachdenken auf, sieht mich groß an, und fragt mit gezogenem Tone: „wollen Sie hier im Hause Jemand sprechen?“

Verdrießlich, daß ein solches Männchen es wage, mich ohne weitere Umstände anzureden, entgegnete ich ziemlich hochtrabender Weise: „ich habe ein Geschäft mit dem Hause Mohrfeld.“

Der Kurze lächelte einen Augenblick und sagte dann ziemlich ernst: „ich bin Mohrfeld.“

Wie?! Und von diesem Manne, der seine Fische selbst einkaufte, und in einem abgeschabten Oberrock einherging, sollte mir Hilfe kommen? Der wäre die einzige Stütze eines hinsichtlich seiner Börse herabgekommenen Romanschreibers? — Aber es war der einzige Hoffungsanker, wonach ich greifen konnte, ich riß also blitzschnell den Hut herunter und sagte mit so einnehmendem Wesen, wie möglich: „verzeihen Sie! — Ich hatte bis jetzt nicht die Ehre — ich habe.“ hier zog ich die Brieftasche — „den Auftrag, ein Schreiben zu überreichen.“

Herr Mohrfeld unterbrach mich: „Jetzt nicht, nachher werde ich Sie sprechen im Comptoir, Sie müssen aber etwas warten. — Kommen Sie!“ — Er trat in das Haus und ich hinter ihm drein. Auf der großen Bordiele war ein reges Leben, zwei große Wagchalen von der Decke herab, mehrere Markthelfer schleppten Kaffeesäcke heran, die sämmtlich gezogen wurden, ein Commis stand mit seiner Schreibtisch dabei. Herr Mohrfeld sah eine Weile schweigend zu und wollte weiter gehen, als einer der Leute seinen Sack etwas unsanft zu Boden warf, so daß dieser plagte und die Bohnen weit umherflogen.

„Was ist das für eine liebliche Wirthschaft!“ fuhr der Herr grimmig auf, dann aber bückte er sich und half eifrig die zerstreuten Bohnen auf sammeln, wobei er in Zwischenräumen folgendes sprach: „sammelt mir hübsch Alles auf, und steckt es wieder in den Sack hinein, — dann soll die schadhafte Stelle ausgebeffert werden. — Sie, Herr Möller.“ — hierbei sah er den Commis an — „werden den Sack besonders nachwiegen lassen, und wenn etwas an dem Gewichte fehlt, berechnen Sie's und schreiben Sie es dem unvorsichtigen Menschen zur Last; es soll ihm am Wochenlohn abgezogen werden.“

„Das ist doch hart,“ meinte Jener, „so ein paar Bohnen — —“

„Paar Bohnen?“ entgegnete der Kaufmann, „wer das Kleine nicht ehrt, ist des Großen nicht werth; aus acht und vierzig Schillingen besteht ein Thaler, und zu einem guten Weinjahr gehören viele warme Tage. Also nicht der Mühe werth? Unachtsamkeit ist ein großer Fehler und der Ruin eines ordentlichen Geschäftes. Herr Möller, sobald der Mann noch eine einzige, wenn auch die kleinste Unachtsamkeit begeht, lohnen Sie ihn auf der Stelle ab, ich mache Sie verantwortlich.“

„Großer Gott!“ dachte ich, „um einer Handvoll Kaffeebohnen einen Mann außer Brod setzen, wie hart, wie grausam! Wie wird es mir ergehen!“ —

(Fortsetzung folgt.)

### Charade.

Als er tanzig um ihre Liebe bat  
Und ihr sein treues Sehnen gestand,  
Der Thor! was glaubt Ihr wohl, was sie that?  
Sie rief ihm böhnend die Letzten zu,  
Und tief in ihm sogleich die Ernte entstand.  
Dahin ist sein Glück, dahin seine Ruh  
Und seiner Seele das Ganze entwand.